

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.80. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Bühl, Zürich, Tel. 60

Nr. 17 Zürich, 27. April 1928 X. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Aus dem Aprilheft der „Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Mitteilungen des eidgen. Volkswirtschaftsdepartements“ erhebt sich ein hoffnungsvolles Bild der schweizerischen Wirtschaft. Es wird darin berichtet von einer erfreulichen Besserung des schweizerischen Arbeitsmarktes, die nicht nur auf Saisonbeschäftigung zu bemerken ist, sondern auch auf einen konjunkturellen Aufschwung beruht. Mit ungewöhnlichen Ausnahmen läßt sich auf sämtlichen Arbeitsgebieten ein merklicher Rückgang der Stellenlücken beobachten, am ausgeprägtesten zeigt sich derselbe im Baugewerbe, in der Metall- und Maschinenindustrie und in der Textilindustrie. In Landwirtschaft und Gärtnerei hat sich der Mangel an Arbeitskräften noch vergrößert. Ein Zeichen ansteigender Konjunktur bildet namentlich die Zunahme der dem Jahrsfristgeleitz unterstellten Betriebe. Im Ende des ersten Quartals 1927 zählte man 8109 Fabrikanten; Ende März 1928 waren es 8187; die 78 neu hinzugekommenen beschäftigten 1080 Arbeiter.

Der Bundesrat genehmigte am 23. April die Geschäftsberichte von drei Departementen. Er genehmigte auch die Delegierten für die diesjährige internationale Arbeitskonferenz, die am 30. Mai in Genf beginnt. Zu den technischen Beratern, die der schweizerischen Delegation beigegeben sind, gehört auch Frau Dora Schmid, Sekretärin des eidgen. Arbeitsamtes.

Dem Geschäftsbericht des Justiz- und Polizeidepartements entnehmen wir, daß im Jahr 1927 insgesamt 380 Wiedererwerbungen von eidgen. Schweizerinnen gemäß Art. 10, lit. b, des Einbürgerungsgesetzes stattfanden. In 218 Fällen handelt es sich um Frauen ohne Kinder, in 170 Fällen um Frauen mit zusammen 387 minderjährigen Kindern. Die Auslagen des Bundes für die Vergütung von 50 Prozent der den kantonalen und kommunalen Armenbehörden aus der Unterstützung wiedererwerbiger Frauen erwachsenden Kosten beliefen sich im Berichtsjahr auf 121 823 Fr.; daran sind 486 Frauen mit 731 Kindern beteiligt. Seit dem 1. Januar 1927 besteht die Verfügung des Bundesrates, daß die gebührende Kosten bei der Wiedererwerbungen mit dem Namen zu benennen ist, der ihr rechtlich zukommt. Je nach dem Staate, in dem die Scheidung vollzogen wurde, wird dies der Name des Mannes oder aber der Widernamende der Frau sein. Vor 1927 galt der Name, durch den die Wiedererwerbungen in der Schweiz ihren Mädchennamen zu führen hatte.

Aus dem Geschäftsbericht des Post- und Eiskontodepartements ergibt sich, daß der Steigelauf der Kadibühnen immer noch anhält. Die Zahl der Kundpräsentationen in der Schweiz ist von 33 531 im Jahr 1925 auf 59 066 auf Ende 1927 angestiegen. Der größte Teil davon fällt auf die Senefeststellungen Zürich und Bern.

Bölkendorf. Der Präsident der Gemischten deutsch-polnischen Kommission für Oberschlesien, alt Bundesrat Calonder, befindet sich in Genf, um dort den Generalsekretär des Völkerbundes und den Völkerbundorganen für die Winderheiten Bericht über seine Tätigkeit zu erstatten. Es verlautet, daß Herr Calonder an seinem Entschluß betreffend das Verbot des Rauchs in den schließlichen Schulen festhält. Er soll auch nicht beabsichtigen, durch Demission den Schwierigkeiten seines Amtes aus dem Wege zu gehen.

Feuilleton. Primeln.

(Schluß.)
Erzählung von Renée Moraz, überliefert von Anna Burg.

Die Bäuerin wiederholte durch ihre Töchter: „Meine armen Lieblinge, meine armen Lieblinge!“

Die Fremde flüsterte: „Was soll ich ihnen sagen?“

Martha erhob den Kopf. Warum kümmerste sich diese Fremde um ihre Töchter? Sie machte eine Anstrengung, um zu sprechen: „Aber ich weiß, daß Sie kommen, um meine Schmerzen zu nehmen? Welches Recht haben Sie, sich in die Geheimnisse einer alten Frau einzudringen?“

Und dann, sich an alle wendend: „Schämen Sie sich nicht, Sie, die so jung sind, meiner weißen Haare zu spotten? Warum verdunkeln Sie mit Ihren traurigen Stimmen, Ihren ungeschickten Vorwürfen meine letzten Tage? Spenden Sie Ihren Tadel denen, die ihn verdienen. Ich bin mein Leben lang eine ehrbare Frau gewesen und ich habe gelitten.“

Sie antworteten alle mit Constat: „Wir haben nicht das Gegenteil gesagt.“

Martha ward erregt.

„Wir haben Sie entheiligt, was das Verborgene und Liebste meines Herzens ist? Sind Sie verwandt, sind Sie Freundinnen, um so über mein ganzes Leben redieren zu dürfen? Sagen Sie, wer Sie sind.“

„Deine Erinnerungen,“ antwortete die Fremde,

Ausland.

In Frankreich brachte der erste Wahlgang für die Kammer eine so ausgeprägte Schwenkung nach rechts, daß die Stichwahl am kommenden Sonntag kaum eine Veränderung des Kurles herbeiführen werden. Als Folge dieses Ergebnisses ist eine Neuorientierung der französischen Außenpolitik im Sinne der Ablehnung von der Annäherung an Deutschland zu bezeichnen. Bezeichnend ist es, daß man schon heute davon spricht, Briand werde das Außenministerium an Poincaré abgeben müssen. Das Wahlschicksal war nicht geeignet, den belagerten Gesundheitszustand Briands zu verbessern. Im Gegensatz hat der französisch-nationalistische Geist Poincarés verlagert. Hier errangen die Autonomisten eine übertragene hohe Stimmenzahl.

Die französische Regierung hat, indem sie auf den amerikanischen Anti-Kriegspakt mit einem Gegenwortlich antwortete, eine heikle Situation geschaffen. Es fehlt jede Aussicht, daß es bald möglich sein wird, die beiden Welt-Kontinente in Einklang zu bringen. Die politischen Gefahren und Schwierigkeiten auf dem Balkan wurden durch die Macht der großen Natur vorläufig zum Stillstand gebracht. In Bulgarien und Griechenland gestiegen Erdbeben ganze Städte und weite Strecken fruchtbarer Kulturländes. Hilfsaktionen sind eingeleitet und nehmen auch sonst feindliche Brüder zusammenzuführen.

„Unsere rückwärtigen Wurzeln.“ Zum Problem der Generationsfolge.

Vor vielen Wochen, gerade als der Krankschmerz vor der Desorientierung aufgerollt wurde, las ich Dr. Georgette Kleins Aufsatz im Feuilleton des Frauenblattes. Widerprüch regte sich in mir, Gefühl und Verstand lehnten die Ausführungen und die aus ihnen abgeleiteten Urteile ab. Doch die Beanspruchung durch die tägliche Arbeit erlaubte kein Verweilen bei den angegriffenen Problemen. Nun habe ich in ruhigen Ferienstunden den Aufsatz nochmals gelesen und will verjüngen, auf seine Fragetkomplexe einzugehen, die ja den innersten Kern des Lebens aufeinanderfolgender Generationen berühren.

Zweifellos nimmt Dr. Georgette Klein einen sehr persönlichen und besondern Standpunkt ein, von dem aus sie ihre Probleme betrachtet, ein Standpunkt, dem wahrscheinlich keine Allgemeingültigkeit zugesprochen werden kann. Auch werden Lebenskreise in der Betrachtung ineinandergeschoben, die eine gebotene Behandlung brauchen und die nur in der gegenseitigen Auswirkung aufeinander in eine Beziehung zueinander gebracht werden können, nämlich das soziale, durch die Verhältnisse, durch die Umwelt bedingte Leben und das persönliche, aus der Lebensart, aus der geistlich-geistigen und physischen Konstitution sich ergebende Leben. Diesen beiden grundlegenden Zuständen muß bei der Betrachtung

der berührten Probleme stets Rechnung getragen werden, sonst sind keine bindenden Schlußfolgerungen möglich.

Der Gegensatz der Generationen, der Kampf der „Väter u. Söhne“, die Auseinanderziehung zwischen Eltern und Kindern ist nicht etwas speziell unserer Zeit eigenes, sondern begleitet die Menschheit von Urbeginn an; es sind die Lebensverhältnisse der einzelnen Epochen, die besondere Art, die besondere Betonung bestimmter Bindungen (nicht nur der zwischen Eltern und Kindern bestehenden), welche der Auseinanderziehung und dem schließlich Richter-Haltung gegenüber der Generationen ihre Charakteristik, ihre Bescheidenheit geben. Uns heutiger „mittelalterlicher“ Eterneneration will es scheinen, als ob der Kampf, den wir in unserer Jugend auszufechten hatten, schwerer war als der der heutigen Jugend auferlegte, weil inwieweit die Umweltverhältnisse so gewaltige Veränderungen erlitten und so manches verschlossene Tor, gegen das wir noch anrannten, sich geöffnet hat; weil wir heutigen Eltern unsere Jugendkampfe noch nicht vergessen haben und uns bemüht bestreben, die daraus gewonnenen Erfahrungen und Lehren im Verhalten gegenüber unseren Kindern stets zu bedenken und zu verwerten. Natürlich ist diese Auffassung eine subjektive und alles andere als eine Behauptung, denn wer vermochte in diesen Fragen eine objektive Richter-Haltung einzunehmen? Trotz dieser Einschränkung möchte ich aber meiner Auffassung, die sich ja auch aus vielen, vielen Beobachtungen des täglichen Lebens herauskristallisiert hat, Ausdruck geben.

In der weit überwiegenden Zahl aller Familien bestimmt die soziale Lage die Kinder sehr früh zum eigenen Leben und eigenen Lebenskampf, leider zu früh muß wohl für die meisten gelten. Ein Weisheitsbesitz und bequemes Weiterkommen gehört heute sicher nicht zum Selbstverständlichen, sondern zum Exzeptionellen. Auch die Kinder aus ganz gesicherten sozialen Verhältnissen, aus reichen Häusern erfahren heute infolge der Beziehungsreicherer, aus strengen Bindungen aufgelockerten, gelösteren Lebensverhältnisse eine unvergleichlich größere Verelbständigung als früher — zum mindesten nach außen hin —, selbst wenn die Eltern ihnen nicht die bessere, gründliche, tiefergehende Bildung ermöglichen, die zu einer Bewältigung des Lebens von innen heraus befähigt. Der Lebenskampf für die nicht begüterten Eltern ist zudem heute in allen Schichten ein so harter, daß er die Eltern ermüdet, zermüht, ihre Energien im Kampf um ihre Kinder vermindert, sofern sie

überhaupt zu einem solchen Kampfe noch fähig sind. Das Kind trifft also heute auf eine „befreitere“ Situation, wenn ich so sagen darf, ohne sich einem Mittertagsdämon auszuweihen. Daneben finden sich allerdings auch — und das sei Dr. Georgette Klein ruhig zugegeben — noch immer Eltern, die mit allzu großen Erwartungen und Ansprüchen an Dankbarkeit und Leistungen und Verpflichungsfähigkeit ihrer Kinder gegenüberstehen. Wohl sind von uns sind Tragödien bekannt, die sich aus solchen Gegebenheiten entwickelt haben und die zu vermeiden gewesen wären, hätte man die Eltern auf das Verfehlte ihres Standpunktes hinweisen und sie dafür einsichtig machen können. Das „Ausland“ ist nicht stets die letzte Rettung „ungeratener“ Kinder.

Denkende und tiefer empfindende Eltern sehen ja sehr bald ein, daß sie in der großen Kette der Generationen stehen, daß sie mit Vielem, was sie ihren eigenen Kindern entgegenbringen, eine Dankeschuld an ihre Eltern begleichen, wozu sie einst als Kind nicht fähig waren, wogegen sie sich einst als Kind geträubt hatten. Solche Einsicht reduziert die Größe des Dankanspruches und der Verpflichtung der Kinder gegenüber ihren Eltern rasch auf ein beider Seiten erträgliches Maß und schafft eine ganz andere, vertiefte, auf rein menschlichen gegenseitigen Werten beruhende und darum tragfähige und dauernde, ungezwungene Bindung zwischen Eltern und Kindern.

Sehr wertvoll ist es, die Eltern auf die außerordentliche Bedeutung des den Kindern mitzugehenden Erbgutes an körperlichen und geistigen Eigenschaften hinzuweisen. Denn was könnte es Verantwortungsvolleres geben als Kinder ins Dasein zu bringen? Allerdings ist für mich die Rolle der Eltern mit dem Kindererzeugen und -gebären, dem Aufziehen bis zur Pubertät und dem eventuellen Erteilen einer geistlichen Aufklärung noch längst nicht erschöpft! Ich glaube, daß die Welt in einer furchterlichen Weise verarmen und die Kinder sehr unglücklich leiden würden, wollten wir uns zu solchen Grundfragen bekennen. Ganz verfehlt erscheint mir hier die Heranziehung des Vergleichs mit den Vögeln, die ihre Jungen aus dem Nest werfen, sowie die von Dr. G. K. gemachte Annahme, daß Menschen, die anderer als ihrer Auffassung sind, nicht auch fähig werden im Laufe des Lebens, sich aus der Jügenduntheit und dem Zweifeln zu lösen und ein weltumspannendes — und weil in sicherm persönlichen Grunde und auf bestimmtem Menschenbeziehungen ruhendes, darum äußerst belastungsfähiges — Gefühl zu ent-

stehen, um die Freunde deiner Jugend, die Gefährten deines abwärts reichenden Lebens, deine Kinder, alle die du liebtest, wieder zu finden. Deine Stunde ist gekommen. Bist du bereit?“

„Martha, wie konntest du unsere vertrauten Stimmen verkennen? Wie oft sind wir um diese Stunde gekommen, um deine Sorgen und Ansuchen zu teilen. Wenn die Geräusche auf den Feldern erklingen, so kommen wir mit dem Schatten der Dämmerung. Wir gleiten in die Häuser, auf unsere gewohnten Plätze und ganz leise flüstern wir die Worte, die man gerne hört. Wie oft hast du, das Kind in die Hand gelüht, unserm Sang gelauscht, der eintröstlich, wie der der Grille ist. Wir haben unsern Platz nie le, am warmen Herd. Wir leuchten haben den Fremden in den kühnen Flammen erhellen den schwarzen Herd, wie die traurigen Herzen. Hast du nicht aufmerksamer dem Flüstern der Erinnerung gelauscht, das wie das leise Klüffern erlöschender Lampen an dein Ohr drang? Und später, wenn mit leisem Schritt die Nacht eingetreten ist, erhoben wir unsere Stimmen. Unsere ersten Sätze klangen freudig durch das Schweben der Nacht, wie die Worte der Fremden in den kühnen Flammen. Verjüngte Freunde, entflohenes Glück, verlorene Liebe, Traurigkeiten von ehemals, ungetrübte Zeiten, o, wach! Ichne Pfalmen! Ohne Bitterkeit sprechen wir von einigem Tun. Wir rufen Namen zurück, die Spur waren, und Stunden, die im zerrinnenden Leben von Gewicht waren. Unsere Worte sind manchmal hart, aber unsere Stimmen sind laut. Wir sind aufrichtig und gerad. Wir sind des Lichts der Welt, die unsere Herzen in den Gräbern. Wir kommen diesen Abend nicht mehr, um die Last deines Lebens zu erleichtern, wir wollen dich ein letztes Mal begleiten. Bald wirst du dich auf den Weg ma-

füßt sie sich und schwer in ihr Dasein prüft. Dann steht sie wieder mit der bittenden Gebärde an dem altersgrauen Weiler der Ritzentreppe gekniet und verfaßt Blumen.

Stunde um Stunde verstreicht. Der Tag neigt sich, und das Bild der Vorübergehenden wechelt. Jetzt sind es nicht mehr die in Seide gekleideten Damen und die eleganten Herren mit den mispenden Stöcken, jetzt haben sich harte und Bemengung des Auges geändert. Dunkel wälzt sich der Strom der Arbeitenden an ihr vorbei, und der Rhythmus der Masse ist schwerfällig und düster. König staut sich die Menge in den Gassen und liegt wie ein großes, unbeholfenes Tier auf dem Pflaster. Die Häuser schaden sich einander und bücken sich zusammen. Der Abend treibt das Tier in die Frucht. Lichter flackert sich plätsch in die dunkle Masse und reißt den Zug der Seimtreibenden hinweg.

Sie steht immer noch da, Blumen in der Hand, und staunt in das Getriebe der Menschen. Auf einmal haben alle einen zweiten Menschen gefunden, und das Band der Vorübergehenden hat sich in Paare aufgelöst. Überall liegt sie zwei und zwei dicht aneinandergeklüfft dahingehen, und irgendwo werden sie von einem hellereudenden Dank verflucht. Sie schaut und träumt ihnen nach.

Die Dürftenden.

Von Johanna Böhm.

Die Menschen schreien an ihr vorbei, unaufhörlich vom Morgen bis zum Abend. Einige laufen zielbewußt auf ihre Arbeit, ohne Urula eines Blickes zu würdigen; andere schlendern genießerisch mit leichten Folgen Bewegungen an ihr vorbei, und für den Augenblick umschwebt sie eine fremde Welt. Ihre Gedanken fliehen eine Weile in unbekanntem Glanz, und sie sieht nichts mehr von der Umwelt. Sie vergißt ihre Blumen anzupfeifen, und erst wenn jemand auf sie zutrifft, um einige Messen zu erhandeln,

Die Zeit vergeht, und immer heißt Urula da und verkauft. In allen Winkeln der grauen Stadt ist es über Nacht grün geworden, und der Sommer ist da. Leicht und fröhlich treiben die Menschen dahin. Das Band der Vorübergehenden scheint Urula blumiger geworden. Wärmer und schöner scheint die Sonne, und noch nie sind dem jungen Mädchen die Tage so dahingeraucht. Die Abenddämmerung ist nun auch für sie tödlich und lang; denn sie geht jetzt am

Rechtsfragen:

Rechtsverhältnisse zwischen Ehegatten.

Rechtsverhältnisse zwischen Ehegatten können sich unter Umständen wie zwischen beliebigen Drittpersonen vollziehen, zum Beispiel kann die Ehefrau mit den Vermögenswerten ihres Sondergutes (d. h. die, mit denen sie einen Beruf ausübt oder die, welche sie aus der Berufsausübung erwirbt, auch sämtliche ausschließlich zum persönlichen Gebrauche dienenden Gegenstände wie Kleider, Schmuck etc.) mit dem Ehemanne wie mit Dritten, „geschäften“, also verkaufen, kaufen, beleihen, verpfänden etc. Anders ist es unter dem allgemeinen in der Schweiz üblichen Güterstand der Güterverbindung mit dem sogenannten Eingetragten. Was vom ehelichen Vermögen zur Zeit der Ehegattenschließung der Ehefrau gehört oder ihr während der Ehe infolge von Erbschaften oder sonstwie unentgeltlich zugefallen ist, bildet ihr eingetragenes Gut, das zwar ihr Eigentum bleibt, während der Ehe jedoch unter ehemännlicher Verwaltung und Ausnutzung steht. Rechtsverhältnisse unter Ehegatten, die nun aber dieses eingetragene Gut betreffen, z. B. Belehnung eines Grundstückes der Frau, Verkauf ihres Hauses u. dgl., bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Vormundschaftsbehörde. Dasselbe gilt von Rechtsverhältnissen, mit denen sich die Ehefrau Drittpersonen gegenüber zu Gunsten des Mannes belastet. Ohne Zustimmung der Vormundschaftsbehörde ist also die Bürgschaft einer Ehefrau für ihren Ehemann z. B. gegenüber dem Vermieter oder der Bank, ungültig, solange nicht die örtliche Vormundschaftsbehörde zugestimmt hat! Ganz etwas anderes rechtlich, wenigstens nicht in der praktischen Auswirkung, ist es, wenn die Ehefrau sich im eigenen Interesse neben dem Manne Dritten gegenüber verpflichtet, also z. B. den Mietvertrag als Mitmieterin und Mitschuldnerin neben dem Manne unterzeichnet. Erklärt sie, dies in erster Linie als Mieterin zu unterschreiben und nicht als Bürgin für den Ehemann, so ist die Zustimmung der Behörde nicht erforderlich. Es handelt sich hier (Art. 177 Z.G.B.) um eine vielfach angefo-

rene und zu manchen Unklarheiten führende Satzbestimmung für Frauen, die in tristem Widerspruch steht zur allgemeinen Selbstständigkeit der modernen, vielfach im Erwerbsleben, ihren Mann stellenden, verheirateten Frau. Der Umfang, daß für ledige Frauen, auch Bräute, keinerlei Sonderbestimmungen bestehen, zeigt, daß hier die angeklagt jenseit mehr wie der Mann abhängige Frau geschützt werden soll. Wird diese Bestimmung in der Form enggezügter, wenigstens wohlmeinender, aber allmählicher Richter gar noch eng ausgelegt, so führt sie zu einer väterlichen Vormundschaft über die Frau, die der empfindigen Geschlechtsvormundschaft verzwiefelt ähnlich sieht. Wollen wir nicht daraufhin wirken, daß auch dieser Jopf aus der guten alten Zeit abgeschnitten wird?

Die Einschränkung, die für Zuwendungen oder Belastungen der Ehefrau zu Gunsten ihres Mannes im Gehehe steht, gilt nicht umgekehrt. Der Mann kann der Frau beliebig viel durch Schenkung, Verkauf oder andere Rechtsverhältnisse zuhalten. Bekanntlich gibt es neben der Schenkung von Hand zu Hand, die mit der Uebergabe der Sache vollzogen ist, ein Schenkungsverprechen, das zwar auch gilt, jedoch nicht gleich vollzogen wird. Es ist nur dann gültig, wenn es schriftlich niedergelegt ist! (243 D.R.) Handelt es sich dazu noch um Grundstücke, oder um dingliche Rechte an solchen, so ist zur Gültigkeit des Schenkungsverprechens außerdem die öffentliche Beurkundung vor einem Notar oder der kantonalen entsprechenden Amtsperson nötig. Erst dann gilt solche Schenkung. Hingegen genügt es nicht, daß z. B. der Ehemann zur Frau sagt: Ich habe Dir die und jene Obligation etc. auf die Seite gelegt, in einem Umschlag mit Deinem Namen, damit Du später dies erhaltst. Die tatsächliche Ausübung eines Vermögensgegenstandes in Schenkungsabsicht genügt nicht; auch hat der Schenker bis zur Zuwendung jederzeit das Recht, die Zuwendung wieder zurückzuziehen. Also Schriftlichkeit nicht verzeihen!

Al. Ka.

Selene Lange Ehrungen.

Anlaßlich des 80. Geburtstages von Helene Lange haben die Frauen weit im deutschen Reiches herum ihren zu ihren Ehren veranstalteten. Ueberall hat sich ein begeistertes Interesse an der Feier in tiefer Dankbarkeit geäußert. Allen voran veranstaltete der Bund deutscher Frauenvereine, in Verbindung mit dem deutschen Lehrerinnenverein, auf den 9. April einen Festabend in Berlin. Die Helene Lange belobenswärdigen Frauenvereine wie der „Allgemeine Frauenverein“, der „Frauenverein“, der „Deutsche Arbeiterinnenbund“ und der „Deutsche Arbeiterinnenbund“ waren bei der Feier beteiligt, und Behörden, die mit der Lebensarbeit von Helene Lange in besonderer Beziehung stehen, sowie die fünf nach Helene Lange benannten Schulen wie auch eine große Zahl aller Mitarbeiterinnen haben ihr bestes Lobeswort für die Gütigkeitsdarbringung, Prinzessin Cantacuzene, die Vizepräsidentin des internationalen Frauenbundes, unsern Lehrerinnen als die mutige Vertreterin für die Rechte der Minderheiten in Berlin bekannt, war extra zu dieser Feier nach Berlin gekommen und beglückwünschte Helene Lange im Namen von 45 Nationen. Der sehr maßvolle Obdenkung ließ durch ihren Oberbürgermeister Selene Lange den Ehrenbürgerbrief überreichen. Für den Akademikerinnenbund erbat Frau Dr. Agnes von Jahr-Sarnad das Erlaubnis, das demnächst zu eröffnende Tagesheim für Studentinnen, „Helene-Lange-Heim“ nennen zu dürfen. Der Senat des Freitages Danzig ließ die Nachricht überbringen, daß er eine Schule nach Helene Lange benennen werde. Selbst der Berliner Radio übermittelte ihr radiotelegraphisch den öffentlichen Dank einer Generation, die nur durch die Wirksamkeit der großen Kämpferin der deutschen Frauenbewegung den Weg zu akademischen Studium erschlossen hat.

Eine eigenartige und in ihrer Art ergreifende Ehrung kam von Seiten einiger Mitglieder des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, die im Jahre 1890 in Friedrichroda durch Helene Lange gegründet worden war und zugleich den Beginn eines neuen Weges für den ganzen Stand der deut-

lichen Lehrerin bedeutete. Einige der noch lebenden Teilnehmerinnen an jener Gründungsversammlung hatten der Jubilarin eine künstlerische Adresse überreicht mit einer Widmung und herzlichsten Glückwünschen der „Allen von Friedrichroda“. Die Adresse trug die Unterschriften von 28 Lehrerinnen, die im Jahre 1890 in Friedrichroda anwesend gewesen waren und treue Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins gebildet haben. Die Jüngste der Unterzeichneten ist 64 Jahre, die Älteste Frauäulein J. Simon, 91 Jahre, während eine andere, Frauäulein Wöhr, Bremen, um die gleiche Zeit ihren 86. Geburtstag feiern konnte.

Der Preisartikel zu Ehren Helene Langes wurde in unangenehmer Weise durch die in der Nummer der „Frau“ hineinwiegen zu Ehren Helene Lange herausgegeben wurde und in der allen voran Helene Langes Lebensgeschichte, Gertrud Bäumer, in einer „Geschichte in acht Ringen“ die Zeitgeschichte zusammenfaßt, in die „das kleine Mädchen“ in Oldenburg hineingegeben wurde und mit denen verknüpft es kein „Gutes“ schließt bis hinauf zu untern Ringen. Das „Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine“ hat ebenfalls eine solche Sondernummer herausgegeben mit Grüßen und Widmungen einer großen Anzahl der Bedeutendsten deutschen Frauen.

Und schließlich ist Selene Lange die silberne Staatsmedaille für Verdienste um den Staat überreicht worden, eine Ehrung, die uns gerade die allererdbienfeste zu sein scheint, hat sie doch an über drei Generationen Erzieherarbeit geleistet, um sie für das öffentliche Leben, für die Teilnahme an den Arbeiten des Staates vorzubereiten. Daß der Staat dies anerkennt, mag Helene Lange freuen und ihren Mitarbeiterinnen wohl eine der schönsten Anerkennungen gewesen sein.

„Die verheiratete Lehrerin.“

Diese Meinungsäußerung in Nr. 14 unseres Blattes scheint uns doch etwas zu streng und nicht ganz gerecht. Wir wollen alle, daß eben tatsächlich viele Lehrerinnen oft sehr lange auf eine eigentliche An-

denbeit verurteilt es den Eindruck, rundet und verleiht das Erleben der Gestalt. Hier erblickt es ein Dunkel, stellt dort eine Frage, weiß einen Zusammenhang. Ohne ihrem Werk eine wissenschaftliche Selbsterklärung mitzugeben, weiß Gertrud Bäumer durch die einfühlsame Deutung der Form deren geistliche und geistesgeschichtliche Hintergründe spürbar zu machen. Mit besonderer Sorgfalt weist sie alle Zeichen einer fortjährenden Vergeistigung der barbarischen deutschen Volkswelt unter dem Einflusse des Christentums. Sie läßt Empfinden in der Zeitpunkte, daß es die junge Bäumer in noch ungewohnter Kraft dem Geleite des Geistes sich unterstellte, die eigentliche klassische Epoche des deutschen Menschen. Mit kaum fühlbarer Erzieherin will Gertrud Bäumer uns heutige, Kinder eines verdorrten Tages, auf jene zurück. Aber sie wäre sicherlich die Letzte, die aus ihrem jenseitigen Bekenntnis zum Geiste jene Zeiten irgend ein nachträgliches Juridizium gerechtfertigt heißen würde; denn ihr Werk gleicht weiter hinausweisend ein Bekenntnis zum Geiste überhaupt. Und ihre Hoffnung; daß er in jeder Zeit sich neu und anders offenbare.

Die Hoffungslosigkeit aus dem Geiste der Armenlosigkeit heraus spricht unserer Zeit Geist sich aus dem Schaffen der Käthe Kollwitz. *) Das billige kleine Heft, das der Zürcher-Verlag herausgibt, und das den arbeitenden Frauen von heute und morgen gewidmet ist, enthält die Wiedergabe von 36 Zeichnungen, Radierungen, Lithographien und Holzschritten aus dem Werke der Künstlerin. Man weiß, daß es die Göttin des Fortschritts, des Fortschritts, immer wieder hinzieht zu den Opfern der Großtätigkeit, Berlin.

wirkeln. Auch glaube ich, daß sich Dr. G. Kl. täuscht insofern hinsichtlich der Dauer, welche das Reifwerden des einzelnen Menschen braucht, als auch in Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten, die dem Einzelnen gegeben sind. Man wird, was man ist; geprägter Form, die lebend sich entwickelt. Dazu braucht es Zeit, es handelt sich da um eine einmalige, aber fortlaufende Wandlung, eine dauernde Entwicklung, und es ist zweifellos nicht nötig, dafür verschiedene „Daseinstufen“, sagen wir Wechsel der Freundchaften, des Berufes, der Ehen zu fordern. Solche Wechsel kommen ganz von selbst sobald sie in der Entwicklung des Menschen bedingt sind; sie stellen meist eine ganz außerordentliche Kraftprobe und Belastung für alle Betroffenen dar, so daß man sich ihnen nur mit dem vollen Bewußtsein der zu tragenden Verantwortungen und Schmerzen, die man zufügt und die man leidet, unterziehen darf und wünschen muß, die geistliche und körperliche Kraft des Einzelnen möge zum Tragen stark genug sein. Im Aussprechen dieser Forderungen offenbart Dr. G. Kl. eine ganz bestimmte Weltanschauung, zu der sie selbstverständlich so berechtigt ist, wie wir andern zum Festhalten an der unsere. Es scheint mir daher auch an diesem Punkte geboten, die Auseinandersetzung zu beenden. Doch kann dies nicht geschehen, ohne gesagt zu haben, wie erschröckend in den Ausführungen von Dr. G. Kl. es wirkt, daß sie kein Wort findet für die pädagogischen Möglichkeiten, die Werte und Bereicherungen, die dauernde menschliche Beziehungen in der Familie, in der Ehe, in der Freundchaft, im Beruf zu geben vermögen. Auch diese Werte fallen uns nicht in den Schoß, sie brauchen viel Zeit und Kraft zur Entwicklung, zur Vertiefung, zur Bewahrung. Dann aber sind sie der nie verlassende Quell, aus dem die Kraft zum Leben, zur Liebe, zum notwendigen Kampf um Verwirklichung immer neu fröhmt. Aus dieser Quelle schöpfen Eltern die Kraft, zur Zeit zur Seite zu stehen, wenn das Kind nach Freiheit, nach Lösung aus engen und allzu engen Bindungen strebt, und doch das Feuer ihrer Liebe still weiter gluten zu lassen, damit dem Kinde die Möglichkeit der Heimkehr zu jeder Stunde gegeben, und im Kinde, wenn auch ihm unbewußt, die unentbehrliche Gewißheit schaffend, heimkehren zu können. Denn mag es auch ganz gereizt, durch schweres Leid gegangene Menschen geben, die wirklich gelöst, allein im Leben stehen, die neue Wurzeln an neuer Stelle setzen konnten — denn wurzellos können sie nicht existieren —, so dürfen wir doch das Kind nicht seiner „rückwärtigen“ Wurzeln berauben, mag es selber zu Zeiten auch noch so heftig deren Zerstückung wünschen, sonst müßte es zu Grunde gehen. Wurzeln sind Halt, sind Verankerung, deren wir alle bedürfen und das Kind am meisten. — Aber Wurzeln sollen keine Umflammerung sein, so wollen wir Dr. Georgette Klein verzeihen.

Dr. med. Paula Schulz-Baifso.

den Sommer einen Geheesorsatz angenommen, wonach ihnen das Stimmrecht in den Gemeindegewählten zugestanden werden sollte. M. Bismarck versprach seine Unterstützung. Die Frage blieb aber bis auf den heutigen Tag unerledigt und stillschweigend übergegangen vor dem Senat liegen. Auf fünftägige Leitznahme bei den Kammerwahlen war erst recht nicht zu rechnen.

Da beschloßen vier der größten feministischen Vereinigungen Frankreichs: L'Union fraternelle des femmes; la Ligue pour le droit des femmes; l'Amelioration du sort de la femme und l'Union française pour le suffrage des femmes — an den Wahltag gegen die Männer zu treten. Sie versuchten sich in jedem Wahlkreis Frankreichs eines Freundes der Frauenrechte, der — tatsächlich nicht Kandidat, sich dennoch als solcher einsetzte und ihnen so das Anrecht auf eine Anzahl öffentlicher Plakatwände verschaffte. Heute finden wir inmitten der polemischen Anschläge der kommunistischen, sozialistischen, demokratischen und konvolutiven Kandidaten das Bildnis einer gräßlichen Französin, die bestimmt und bündig heißt:

„Wir Frauen wollen stimmen, denn wir wollen erfolgreich kämpfen gegen den Krieg, gegen den Alkohol, gegen die Unmoral, gegen die Krankheiten, gegen die Unordnung, für den Schutz der Kinder, für die Hygiene, für gesunde, wirtschaftliche Verhältnisse, für die soziale Gleichheit der Frau mit dem Manne.“

An die Kandidaten links und rechts aber wurden von denselben Vereinigungen Fragebogen geschickt, mit der Erkundigung, ob der Adressat in seinen politischen Vorlesungen für das Frauenrecht einstehe. Ganz oben stand die Frage, ob er nicht vor dem Parlament alle Geheße zu unterstützen, die auf politische und politische Gleichheit der Geschlechter hinzielen. Um allfälliger Nichtbeachtung der Anfrage vorzubeugen, wurden 300 Frauen als Delegierte in die verschiedenen Wahlverteilungen abgeordnet, wo sie das Wort ergreifen und den Kandidaten zu klarer Stellungnahme bringen sollten.

Der 5. Abstimmungsstreik von Paris (Sorbonne, Jardin des Plantes) hat sich gar einverleiben, nicht nur eines klugen, Kandidaten rühmen. Es sind M. Seymour de Ricci, ehemaliger Fliegeroffizier und Ritter der Ehrenlegion, der keine Wahlbulletins an die männlichen Stimmberechtigten jenseits wird, wird er wohl gewählt? Die Frauen machen überall Propaganda für ihn!

Kleinere, aus der Ordnung fallende Vorlesungen haben sich auch schon ereignet. So erklärten einige mutige Suffragetten den trübigen Löwen an der Place de la Republique, um welchen seinen Tagern über der Abstimmungsstunde eine Hommage: „Je suis Française, vous le serez!“ anzubringen.

Als welcher Geistesverfassung entpringt all dieser Eifer und Ueberseher? Mühen wir in der Mehrzahl laun Schmeizerninnen uns nicht beinahe schämen vor solcher Talentluft?

Vielleicht schon. Immerhin haben die Französinen Grund zu größerer Eile; denn heute noch dürfen sie nicht nur — nicht stimmen, sie haben laut Zivilrecht überhaupt nicht die mindeste Handlungsfähigkeit. Artikel 213 ihres Code Civil lautet kurz und unabweislich: „Die Frau muß in allem M an e g e h o r c h e n.“ damit ist für die Stufen eines Kindes zurückgeführt. (In der Schweiz gilt das Prinzip: „Jeira macht mündig.“)

Der Code Civil stammt von 1804 und ist zu einem großen Teil das Werk Napoleons des Ersten. Die Epoche seiner Entfaltung war eine kampfmüde Zeit. Alle Parteien und viele Ideale der Revolution hatten sich abgenüßt. Jedermann war der Befristung der individuellen Rechte bosh, wenn nur endlich Friede herrsche. Vom Persönlichkeitsrecht der Frauen war Napoleon soviel wenig überzeugt. Er betrachtete sie als schwache, unnütze Geschöpfe, ohne moralische Kraft noch Arbeitsfähigkeit. Nach seinem Wort: „Die Natur hat aus den Frauen unsere Sklaven gemacht“ erließ er ein bei der Schaffung des Gesetzes und hatte so schon die Hälfte aller Bürger zur Ruhe gebracht.

Die Geheße von 1891 und 1896 brachten der Frau die Erlaubnis, selber Geld in die Kasse zu stecken, die national-rentenlos einzuheben. 1907 erst wurde sie ermächtigt, über ihr persönliches Einkommen frei zu verfügen!

Die eiferliche Gewalt liegt immer noch allein in des Mannes Hand, weil die Frau, sobald sie heiratet, nach dem Gesetz nicht mehr für erwachsen gilt. Sie erhält keinen Keitpaß ohne gegebene Bewilligung des Mannes; der Bantangeleihe zaubert, ihr die Erparnisse zur Verfügung zu stellen, fürstend, es möchte nicht alles ihr eigenes Verdienste sein. Die Wirklichkeit sieht nicht immer aus wie das Gesetz. Die Französinen sind im allgemeinen sehr ruhige, tüchtige Frauen, haushalten und verdienen und regieren meistens die Kinder sowohl als ihren dem Temperament nach gemäßigten Mann.

Hat er vielleicht deshalb Angst, ihnen auch legale Rechte zu geben?

Die Französinen im Kampf um ihre Rechte.

Paris, den 10. April.

Seit acht Tagen hat in Paris ein fieberhaftes Treiben eingeblüht: die eigentliche öffentliche Wahlpropaganda begann. Das Volk drängt sich vor hohen, hölzernen Plakatafeln, die mit farbigen Affichen überklebt, an allen Hauptstraßen und großen Plätzen, eine an die andere gereiht stehen. Es geht um Deputiertenstellen! Jeder Mann, der sich vorziehen lassen will, kann seine Deklaration als Kandidat einreichen und erhält damit das Recht, im ganzen Wahlkreis die Vorträge seiner Persönlichkeit in Wort und Bild an die amtlichen Plakatafeln anzuschlagen und in unentgeltlich zur Verfügung gestellten Säulen sein politisches Bekenntnis und Programm einer weiteren Subscriberschaft darzulegen.

Auch die Frauen haben die Gelegenheit erfaßt, um ihre Sache publik zu machen. Warum sollten sie nicht? Die letzte Kammer hatte schon im vergange-

ist, zu erreichen. Nun sind sie tot! Auf einmal triffst sich Ursula Rein, sie will nicht verdrücken wie viele verdorrten Blumen. Sie wird sich ihr Leben erhalten können, und mit dem Vorrat des Dalens wird sie ipariam umgeben. Wenn sie auch zu den Dirksenden zählt, will sie doch nicht verdrücken.

Ursula schaut auf, und ihre Blätter bleiben unwillkürlich an einzelnen Vorübergehenden haften. Sie sieht Gatte, die fester und trägt vorüberbreiten; Dürstende, deren Augen wie glühende Steine brennen, deren Arme wie matte Blätter schlaff herniederhängen, und Verdürstete, die ihre letzten Stunden in dem Abend schlucken.

Wie kleine Vögel springen plötzlich harte, heiße Tropfen aus Pfaffen, und dürre Bäume neigen ihre Lippen. Ursula schaut sie an. Sie hält den Atem an und schreit: Die Dirksenden trinten!

Von Büchern.

Zwei „Wilderbücher“.

In ihrer Einleitung zu der Bilderfolge von Frauengestalten aus der deutschen Volkssee des 13. Jahrhunderts *) spricht Gertrud Bäumer von einem leinen Wirtstrauen, das aus heutige dem „Worte“ gesünder erfüllt, wenn es ein allzu ausschließlicher Vermittler von dem Weibhaften früherer Zeitepoche sein will. Sicherer liegt dies in den Werken der bildenden Kunst. Dort wird Körperliches und Geistiges, Weibhaftes und Männlichhaftes sich und unumdeutbar festgehalten in der Form. Den

Arme ihres Geliebten. Wenn sich der Zug der Arbeitenden gelüftet hat, packt auch sie ihre Blumen zusammen. Dann ist sie mitten drin im Strome der Menschen, am Arme spürt sie den festen Druck einer Hand, Abend für Abend taucht sie im Strudel unter. Am Tage freit sie die Stunden noch einmal durch, und die Zeit fließt dahin.

Der Herbst hat plötzlich eingekehrt, und die Bäume lassen ihren blauen Winterhalm zur Erde tropfen. Doch liegt drüben noch einmal die ganze Sommerliche zu einem letzten Gewitter zusammen.

Ursula steht inmitten ihrer Blumenpracht da. Ihre Wangen sind fahl geworden; aber ihr Mund ist wie ein geöffneter Kessel. Unbewußt sieht er durstig offen; denn es ist niemand mehr, der ihn sättigend schließt. Die Abende sind jetzt langsam wieder einjam geworden, und sie hat vergebens nach dem Geliebten ausgeschaut. Einmal geht am Abend kein Wort heigen Schläfen muß sie am fahlen Blau vorbeist, und lange lauscht sie dem rauschenden Wasser zu. Gleich und ohne Wünsche würde sie dort unten weiterespült, wenn sie dem Wasser ihren Leib weicht.

Doch ihre Füße schlappen sich von der Arbeit nach Hause, und am Morgen geht sie wieder auf ihrem Platz. Fremd etwas zwingt sie zum Leben. Nun steht sie da wie seit Jahr und Tag. Was in ihr kramert sich an das häßlich und häßlich ist auf ihrem Blau gefangen. Sie bietet ihre Blumen zum Verkaufe an und zwingt sich zu einem Nicken. Aber die Gedanken rinnen in die Stunden hinein, und die Blumen lösen ihre Köpfe hängen. Ursula träumt. Auf einmal schreut sie auf. Sie sieht neues Wasser den Blumen nach und zupft verweltete Blüten aus.

Sie hind verdurlet. Wanche haben einen zu kurzen Stengel gehabt, um das Wasser, das ihnen gefürzen

*) Die Frauengestalt der deutschen Frühe“, Verlag Rud. Herbig, Berlin, 1928.

stellung warten müssen. Und daß der Kaiser Großtat bei der Verabschiedung verheirateter Lehrerinnen in erster Linie von dem Standpunkt ausgeht: „die Frau gehört ins Haus“, ist doch in Wirklichkeit kaum anzunehmen.

Merkwürdig scheint uns auch der Satz, daß das Aufgeben eines Gebietes, das bei der Verabschiedung eine Wunde lasse“, die durch nichts zum Ausheilen gebracht werde. Wenn der Beruf so viel mehr ist als Liebe, Ehe und Mutterpflicht, — läßt der nicht besser, unverheiratet zu bleiben? Ein Gatte ist ja doch eigentlich zu bedauern, dessen Frau an seiner Seite chronisch unbefriedigt und unglücklich ihrem Beruf nachtrachtet. Es hat ja freilich eine Frau, die ihres Hauswesens, und besonders ihrer Kinder, als gute Mutter antritt, hat sie Fremden, die ganz unwillkürlich von ihr überlassen, gewiß ihr vollwertigste Maß Arbeit.

Aber es gibt Frauen, deren Kraft und Energie in ein weiteres Arbeitsfeld drängt. Wir erinnern uns hier einer Frau, die als frühere Haushaltungslernerin ihre Tatkraft und Intelligenz auswirkte durch Gründung und Leitung einer vorzüglichen, gut frequentierten großen Haushaltungsschule. Es gibt Frauen, die beides, Ehe und Beruf gleichzeitig bewältigen können, ohne Schaden für das Familienleben noch ihrer Gesundheit. Freilich reichen hierzu bei weitem nicht alle Frauen Verstand und Körperkräfte. Gerade die, welche es aber können, sollten doch auch die Fähigkeit haben, irgendwo eine Tür zur vollen Betätigung all ihrer Anlagen zu finden.

Ueberhaupt mit uns scheinen, ein derartiges Gelingen dürfte durchaus nicht nur in der Berufswelt, sondern auch im häuslichen Bereich zu finden. Wir erinnern z. B. an den vor einigen Jahren stattgefundenen Fall einer Baller Lehrerin, die, gezwungen, nach ihrer Verheiratung ihren Beruf wieder aufzugeben, sich wurde damals in der lokalen Presse sehr ansehend wegen „doppelter Einkommen“. Worauf sich die junge, tapfere Frau in schlichter, zu Herzen gehender Weise verteidigte und berichtigte, ihr Mann sei lungentkrank geworden, könne seinen Beruf nicht mehr ausüben, wodurch sie gezwungen sei, den Unterricht sowie die teure Sanatoriumskur durch ihre Arbeit zu bestreiten. Wie viele solcher Fälle mag es geben! Und diese sollten, ja müssten in einem derartigen Weltberufsfeld werden.

Wo aber genügendes Einkommen ist, sollten die verheirateten Lehrerinnen nicht ein wenig Rücksicht nehmen auf ihre jungen, oft so lange fehlenden Kolleginnen? Daß es noch andere Gelegenheiten zu vollem Gebrauch all ihrer Fähigkeiten gibt, wurde schon angedeutet. Wie dankbar wären z. B. viele in unserer lokalen Arbeit stehende für tüchtige, zuverlässige Hauswirtschafterinnen.

„Eine obgenannte Haushaltungslernerin löste für sich die Frage. Sollten es andere nicht auch können!“

*) lassen kann, nicht muß. D. Red.

Pollzeiaufsichtent in Bern.

Wir vernahmen eben, daß für den Posten einer Polizeiaufsichtent, dessen Schaffung, wie unsere Leserinnen wissen, schon seit einiger Zeit die bernische Polizei beschaffte und um dessen Zustandekommen sich auch bernische Frauenvereine mit Engagen lebhaft bemühen, nun die Wahl getroffen worden ist. Gewählt ist Fraulein A. Z. u. r. i. e. E. n. t. e. aus Biel, Absolventin der lokalen Kantonschule Zürich, der ein sehr guter Auf vorangeht. Fraulein Ernst wird von den bernischen Frauenvereinen aufs beste willkommen heißen; sie wird ihr neues Amt auf Willkomm anantreten.

Wohnungen für berufstätige Frauen.

Die „Baugenossenschaft berufstätiger Frauen“, welche im Verein mit anderen Baugenossenschaften an der Waisenstrasse 106 ein Haus für berufstätige Frauen und Köchler erstellte, ist neuerdings in der Lage, ein Projekt mit 1, 2 und einigen 3 Zimmerwohnungen vorzulegen. Die Vorarbeiten wurden wieder von der Architektin Fr. Luz-Guyer vorgenommen. Interessentinnen haben Gelegenheit, sich einzuschreiben nächsten Samstag den 28. April, von 3-5 Uhr, und Sonntag den 29. April, von 10-12 Uhr, im Zimmer 4 zur „Kaufleuten“, Peltstrasse 18.

Ein Vorfall.

Was das nur ein Zufall, daß der Aufsatz von Frau D.: „Eine schwere Frage“ und der von M. A.: „Was darf man von einem Kochunterricht für die Anaben erwarten?“ in der gleichen Nummer des Schweizer Frauenblattes erschienen? Oder lag darin die Absicht der Redaktion, unserem Gedankengang einen

neuen Weg zu weisen? Ich möchte versuchen, einige Schritte auf diesem Weg zu tun.

Die Schwierigkeiten, auf die Frau D. hinweist, betreffen hauptsächlich darin, daß auf der Sekundarstufe die Zeit für den Hauswirtschaftsunterricht mangelt. Seine Einführung wäre nur auf Kosten der Allgemeinbildung möglich oder unter Ueberlastung der Mädchen.

Daß die Schule Fertigkeit vermitteln soll, kommt nicht in Frage. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn der Schulunterricht den Kindern einige Grundzüge einprägen und Interesse für Hausarbeiten wecken könnte. Den Mädchen zuliebe würde man allerdings nicht den ganzen Schulplan ändern. Wie wäre es aber, wenn der Hauswirtschaftsunterricht nicht nur den Mädchen, sondern auch den Knaben erteilt würde, genau so, wie alle anderen Unterrichtsfächer auf der Sekundarstufe, auf der, wie ich lehrjahre hörte, eine Differenzierung im Lehrplan der beiden Geschlechter sowieso nicht erwünscht ist? Sicher würde ein solcher Vorschlag die Empörung des starken Geschlechts hervorrufen. Wozu sollen die Knaben noch solche für sie unnütze Kenntnisse erwerben? Denken wir aber daran, daß die Verfassung des Aufzuges: „Nochmals, „Eine schwere Frage“ gewiß mit Recht sagte:

„Wie kam ein anderes Schuljahr ist dieser Unterricht dazu angetan, den Charakter zu bilden durch die Gewissenhaftigkeit, Umficht, Pünktlichkeit, Sauberkeit, die es erfordert. Und auch das Denken wird hier ebenbürtig gefördert wie andernorts. Hängt nicht der Erfolg jedes Handgriffs davon ab, ob er tendend ausgeführt wird? Verlangt nicht gerade die Hauswirtschaft eine beständig denkende Umficht?“

Warum soll man denn den Segen dieses Unterrichtsfaches nur den Mädchen angebelihen lassen? Die Einseitigkeit des Programms würde erstens eine einfache Lösung der „schweren Frage“ ermöglichen. Zweitens würde sie eine viel tiefere und schönere Arbeitsgemeinschaft beider Geschlechter mit sich bringen. Drittens würde sie vielen Vorurteilen ein Ende bereiten und so das Leben beider Geschlechter erleichtern.

Daß manche Männer mit Entrüstung erklären werden: „Lieber gar nicht leben, als Frauenarbeit verrichten“, ist sicher, und wir werden ihre Gefinnung kaum ändern können. Die Einseitigeren werden uns aber helfen, die Jugend von dem schlimmsten Vorurteil zu befreien, daß die Besorgung der Hausgeschäfte etwas Entehrendes für den Mann sei. Zur Zeit des Weltkrieges hat man es den Frauen hoch angedreht, daß sie auf allen möglichen Gebieten für die Männer eingetreten sind. Aus welchem Grunde soll das, was man bis jetzt als Frauenarbeit bezeichnet hat, entehrend für den Mann sein? Während des Militärdienstes müssen ja die Männer auch kochen, putzen, abwaschen, nähen und Kranke pflegen — und doch entehrt diese Arbeit niemanden.

Woher kam die Ueberzeugung, daß die Frau und nur die Frau zu Hausgeschäften geboren sei?

Wir wissen alle, daß Küche und Damenkleider gewöhnlich mehr geschätzt und besser bezahlt sind, als ihre weiblichen Konkurrenz. Wissen Sie aber, was ein Schulmeister gefragt hat? „Wir Männer meinen, wir seien weniger geschickt, als Frauen. Dummbheiten! Hätten wir genau wie die Mädchen nähen, stricken und kochen gelernt, so wären wir in allem genau so geschickt wie sie.“ Brauchen etwa Juweliers, Uhrmacher, Feinmechaniker weniger Geschicklichkeit für ihren Beruf als die Frauen für die Hausgeschäfte? Und ist es ungeheuer nicht immer weniger nötig, die Männer für die Leistung von Muskelarbeit „aufzuzupfern“?

Freilich, die Mutterpflicht bindet die Frau ins Haus, und es war eine ganz natür-

liche Arbeitsteilung, daß zu der Zeit, wo die Frau die Kinder hüten mußte, sie auch die Hausgeschäfte übernahm und sich nach und nach dafür spezialisierte. Diese Spezialisierung brachte ihrerseits manche Vorteile, vielleicht aber noch mehr Nachteile mit sich. Die Haushaltung wurde immer verwickelter, die Frauen suchten sich zu überbieten, die Männer wurden verwöhnter, und schließlich kam man zur Ueberzeugung, daß diese ganze so ungewöhnlich gesteigerte Betriebsamkeit in der Zubereitung des „tägligen Brotes“, der Reinhaltung der Wohnung und im Instandhalten der Kleidung, für die ein Mann sich bedanken würde, die wahre Bestimmung der Frau sei.

Heute bringt es aber die soziale Entwicklung mit sich, daß viele Frauen einen Beruf ergreifen müssen, um sich selbst zu ernähren, oder, wenn sie verheiratet sind, dem Mann zu helfen, die Familie mit dem nötigen zu versorgen, und daß andere einen Beruf ergreifen wollen, um nicht nur als Frauen, sondern auch als Menschen ihre Lebensbestimmung zu erfüllen. Daß es dabei durchaus nicht natürlich ist, daß der Frau neben ihrer Berufsarbeit auch noch der Löwenanteil den Hausgeschäften zufällt, liegt ja auf der Hand. Und doch wird er ihr zugeschoben.

Hier muß man ein Mittel finden, um die Ueberlastung der Frau, die noch daneben die Kinder auf die Welt bringt und sie betreut, zu vermeiden. Und es ist zu finden, wenn man nur etwas vom Althergebrachten opfern wollte. Erstens die Ueberzeugung, daß alles so gemacht werden muß, wie es in allen „guten“ Häusern geschieht. Wir dürfen wir nach Vereinbarung streben und würden wir unsere Erziehungskraft etwas reger betätigen, so könnten wir uns sehr viel Zeit ersparen, — die Gemütsarbeit würde dabei eher wachsen. Glücklicherweise werden in der letzten Zeit immer mehr Stimmen laut, daß wir zu viel kochen und baden und daß vieles roh genossen an Nährwert nur gewinnen würde.

Und zweitens sollte man mit der Ueberzeugung aufräumen, daß die Männer nicht für Hausgeschäfte geboren sind. Würden die Männer manche Arbeit mit uns teilen, so würden sie auch mit uns denken und erfinden, und die Befreiung der Menschheit vom Joch der Haushaltung würde mit großen Schritten vorwärts gehen. Die einseitigste Jugend würde kaum großen Widerstand leisten, — der Erfolg der Kochkurse für Knaben bietet vielleicht schon eine kleine Garantie dafür. Und die Männer würden merken, daß der Verzicht auf kleine Bewöhnungen und Kameradschaft in der Erziehung der Alltagsgeschäfte wertvollere Frauen und Mütter zu schaffen vermöchten.

Aber vermutlich werden gerade manche Frauen ihr Gebiet eifriglich vor Eindringlingen behüten wollen, — ihr Widerstand wird aber so gut wie der des Mannes vor einem neuen Geist der heranwachsenden Generation erlöschen.

Katalie Dettli.

Die Muba 1928.

(Schweizerische Muttermesse.)
Für die Frau...

Es ist nicht leicht, die Frau zu kategorisieren. Der Mann hat als erstes seinen Beruf, seine sonstigen Interessen, militärischer, literarischer oder politischer Art sind meist sekundärer Natur. Die Frau ist Berufsfrau, Hausfrau, oft beides zugleich, und was in diese Begriffe zusammenfließt, wissen wir. Doch noch mehr, bei anderem Muba-Besuch, das Kategorisieren. Also:

Für die Buhkranz: Die verblüffenden Erfolge mit Subito, dem modernen, selbstreinigenden Feinseifenpulver, verdankt es — natürlich — besonders hervorragenden Eigenschaften. Es ist wirklich fabelhaft, mit wem „verblüffenden Erfolg“ der Hersteller des Subito bide Del- und Farbläden aus dem Siegelglas mit einem Wisch wegsaubert. „Lustig und leicht, das milchig-lange, langweilige Nachtröden fällt weg.“ Und: „Subito macht Hände Spiegel kristallklar.“ Was will man mehr? Ich je-

Von unserer



Mitrat an die Schweizermütter.

Bern, im April 1928.
„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

Liebe Schweizermütter!
„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

zu den Geopfertenen der Kriege und Revolutionen, oder besser, daß es nie niemals von ihnen weggegangen hat. Man weiß, bei ihr gibt es keine Verwicklung und kein Schandreden. Es schreiben die sterbenden Leiber der Krieger, adägen die dem Tode geborenen der Protokollisten. Vor ihr werden die leeren Hände einer verabschiedeten Mutter, der vor dem toten Sohne gebeugte Köpfe des Vaters lebendige Anlagen gegen Gott. — Aber aus dem schmalen Hefen legen wir trotz aller Trostlosigkeit einen Trost, der aus dem Herzen wickelt, versehenen, lichten Anlicht der Künftigen selber spricht. Sie, die mit erfahrenden Vätern und Plakaten für die hungernden Kinder der Kriegszeit geworden hat, hat es doch gemacht und erfahren, daß irgendwo in der Welt, gemacht durch den Ruf ihres Mitteils, lebende Herzen wach wurden. Und die letzte Zeichnung der Folge spricht deutlich etwas von Hoffnung oder beinahe die Erfüllung aus: zwei Mädchen die sich dem Tode abgeben. Bonito Dicht, wohl eine persönliche Freundin der Aufsicht, schrieb den Bildern den Text. Er spricht von menschlicher Sympathie, vertrat auch künstlerisches Versehen. Aber er weiß sich doch nicht zu halten neben der einbeutigen Größe des Bildes. A. S.

Meinrad Viener. Der Schlaf im Hirtenhof. Verlag von Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig.

Blümliniani, der Meisterhaft und Held dieser jedes Geschicklichen, trägt weder das Hülfen der Klarheit, noch den Wandersteden der Fahren; und er ist ein höchstes, keine magere Schale zufriedenes Berggängerlein. Unter seiner Gestalt verbirgt sich allerdings ein weiblicher Vollenpieler, der es seinem Nachbar, dem Fuchlein im Bergwald, und er selbst es öfters teilhaft, an Schmutz gleichet. Und dies nicht nur in der dunklen Winterwaldge-

Er fabuliert mit Ueberzeugung. Seine gespielten Nüchternen übermannen ihn schließlich selbst.

Viener hat die Fülle seines Humors, seiner Meliorität und Sprachkunst und das Mollenlicht seiner Korolier in sein Schallensbuch geschrieben. Der Wofschuch der Kieblamen frömt. „Saugender Bergwald“ grünt uns entgegen. Gleicher Mond steht über den siegreichen Heimfahrten des Selben. Im Waldreiter, über den Hochweiden, schaltet das Jägerhorn. Leider liegt dieses Jägerhorn im Bereich der Lohrer des Hirtenzuges und während, von keinem Auf tregethäft, die Waldschweiger hat der geliebte Wanderer in blumiger Gähnung nur das schelmische muntere. Maglein finden, sonst jenseits der Waldschicht der wahre Wilderer. Vater Blümliniani, für zwei Hagen auf den Kündenschaft seiner überzeitigen Frau. Viener ermanget nicht, dem Licht und Vernehmen seiner Landhaft den braunen Moorgrund und den nächtlichen Wildgänzen entgegenzuziehen. Aus blauer Verzweiflung auf folgenden Toni einmal, eine Wildgans vor die Lohrer schneufel und damit für keinen Unternehmungsgehalt die reich erordnete Möglichkeit, für den zerkauften, wegen dem Wandererogel eine schmerzhafte, wohlgeährte einheimische Einsamkeit. Wie er dabei, besonders auch als Epiker, zu Werke geht (die Wachtans), zeigt den Humor Vieners auf seiner Höhe. Begeißelt hat, daß geprellte Katharin am folgenden Sonntagmorgen in ihrem Gärtchen ein munteres Zickel wird herumspinnen sehen. „Und dann wird sie's etwa bald genug merken.“ legt der Spender Blümliniani, „woher es kommt, und daß ich nicht so schlimm bin, wie mid die Leute etwa madden.“ A. S.

denfalls püße mit Subito, denn „billig, weil sehr ausgiebig und wirtschaftlich.“

Für die Glättern: „Eine Umwälzung; Glättern, „Electra“. Wer elektrisch glättert, kennt den Kampf mit der Schmir. Mit der Zeit hat man die Umwälzung, „Für die häusliche Erziehung, an folgende Vordere: „Saffa“, Bern, Postfach Nr. 3787.

„Laut das notwendige Geld ein, so soll eine Schwa zustande kommen, die den Schweizermüttern zur Freude und Genugung gereichen wird.“

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

tafeln in 9 verschiedenen Sorten.
 „Was ist Frescapo und welche Dienste leistet es?“
 Was man von Frescapo wissen muß: jederzeit
 überall, jahrelang haltbar, und ist ein Konjunktions-
 Schinken, Käse oder Grahambrot.

Für die Abkühlung: Sie findet eine
 herrliche Auswahl von Rohstoffen. Da ist der Schmir-
 gel aus Mentzen, kaltsterilisiert, denn: erhitze Saft
 ist gedöhtes Obst, kaltsterilisiert ist ungekocht
 Frischobst. Romantisch ein Naturprodukt aus frischen
 Äpfeln und Zitronen. „Alt werden und doch jung
 bleiben, erreichen Sie durch täglichen Genuß von
 Romantisch“ Der Gemmentaler Rammer bietet Obst-
 weinvariationen bis zum Schaumwein. Schon lange
 suchen wir ein helles, alkoholfreies Getränk, die
 „Escio“ Langburg liefert alkoholfreies Likör- und
 Panichierlikör.

Wir wollen das Kategorisieren doch aufgeben.
 Wir sehen ein, daß dies System sich nicht auf Frauen-
 anwenden läßt, sie steht jenseits der Systemmög-
 lichkeit, so mannigfaltig und vielgestaltig ist ihre
 Lebensarbeit. Ist nicht alles für Alle? Wenn es
 heißt: Schon aus Rücksicht auf Ihre Gesundheit soll-
 ten Sie nur Citronen statt Citrus verwenden, wenn
 der moderne Bad- und Brutapparat, die Schädlings-
 bekämpfung im Gartenbau, das elektrische Hand-
 ruck, die Handwebereien Oberhasli, die Hebelstän-
 dmaschinen, alle Werkstätten für gebiegene Woh-

nungseinrichtungen wie Anker Langenthal und
 Sinnen, Weitingen, die Weiterkeramiken Dübendorf,
 der Seidenstoff „Sotol“ das elegante Auto-
 Granophon, die Gertrud, die moderne Einbau-
 küche — wenn wir alle diese Dinge durchsehen, stets
 findet jede von uns etwas für sich.

Darum ist eine solche konzentrierte Schau nicht
 nur für den Einkäufer ein gross, sondern für jede Frau
 wichtig zur Verwirklichung einer durchdachten Haus-
 führung.
 R. K. D.

Von Büchern.

Der verlassene Sonntag. Ein fröhliches neues
 Kinder-Bilderbuch, Serie von 3 Bänden, Bil-
 der von H. Gradi, Walter Fädel Verlag, Stuttgart, Geb. 3,20 M.

Ein origineller Einfall: der Sonntag ist, als die
 Reihe an ihn kommen soll, nicht zu werden, und so
 muß statt seiner der Montag hinunter auf die Erde.
 Was für Verwirrungen sein unerwartetes Erschei-
 nen stiftet bei den Menschen, die jedoch auf Sonntags-
 ruhe und Andacht gerichtet hatten, bei Kirchgän-
 gern, Schulkindern, Handwerkern und sogar bei
 der Bimmelbahn, bis der Langschläfer Sonntag
 endlich erwacht und zu Hilfe kommt, das ist in
 hübschen Versen und geschmackvollen Illustrationen
 launig und unterhaltsam geschildert.

Beweglicher.

Basel: Freitag den 24. April, 20 Uhr, in der Frauen-
 union Pfingstgasse 2/III: Vereinigung für
 Frauenstimmenrecht Basel und Um-
 gebung:
 Josephine Buisler,
 eine Vorkämpferin auf städtischem Gebiet.
 Vortrag von Fräulein Elisabeth Zellmeier.

Bern: Montag den 30. April, 20¹⁵ Uhr, im Dabem,
 Gesslimmer: Vereinigung bernischer
 Madamerinnen:
 Vortrag von Dr. Hedwig Anneler.

Jüri: Mittwoch den 2. Mai, 20 Uhr, im Ueum-
 tuch, Kämpfer 26: Madamerinnen-
 vereinigung Jüri:
 Die Schweiz, volkswirtschaftlich betrachtet, vor
 zwanzig Jahren und heute.
 Vortrag von Fräulein Jos. van Anroo.
 Samstag den 5. Mai, 20 Uhr: Festhaal des
 Glockenhofes, Giffstrasse.
 Öffentlicher Propagandaabend für die Gefa-
 hrliche: Frau Gättli; Gehung: Frau
 Krüger-Gähelin. Referat über die

Salle: Fräulein Neuenhändler, Bern,
 Tanzdarbietungen von Fräulein G. Schöop mit
 ihrer Gruppe.

Redaktion.
 Fräulein Helena David, St. Gallen,
 Tellstrasse 19. Telefon 2513.
 Feuilleton: Frau Anna Herzog-Suber, Jüri, Freu-
 denbergstrasse 142. Telefon: Göttingen 2808.
 Man bittet dringend, unverlangt eingesandten
 Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann
 keine Berücksichtigung für Rücksendung übernommen
 werden.

Keine schlaflosen Nächte mehr,
 wenn Sie durch eine
Elchina-Kur
 mit Elixir oder Tabletten Ihre Nerven beruhigen
 und kräftigen.
 Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

PROTOS dient der Hausfrau!



**Staubsauger
Blöcher
Küchenmotor**

Zu beziehen durch:
 Wiederverkäufer, Elektrizitätswerke, Installateure und
SIEMENS Elektrizitätserzeugnisse A.-G., ZÜRICH

**Waschmaschine
Brat- u. Backröhre
Heissluftdusche**



Wir liefern schon seit einiger Zeit den neuen

CADILLAC

Staubsauger Modell 1928

mit ganz wesentlichen Verbesserungen

Es lohnt sich für jede Hausfrau einen CADILLAC-Staubsauger zu kaufen, weil sowohl
 der Apparat, als die Firma Ihnen absolute Gewähr bieten und an erster Stelle stehen.
 Wenden Sie sich daher an unsere Organisation. Wir beweisen Ihnen warum es sich
 lohnt einen CADILLAC zu kaufen. CADILLAC-Apparate sind in allen Teilen gut.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an die Generalvertretung:

A. SCHEIDEGGER & Cie., BERN
 Bundesgasse 24
 die grösste Staubsauger-Verkaufsorganisation der Schweiz mit Zweigbüros in:
ZÜRICH **BASEL** **LUZERN**
 Bahnhofplatz 5 Klosterberg 29 Grendelstrasse 5

NEUCHÂTEL **LAUSANNE**
 6, St-Nicolas 11, Ch. de Mornex

Halt! Ich weiss wo's fehlt.

*„Was fehlt dem Kaffee?“ sprach verwundert
 Das Mädellein, das am Boden sass,
 „Wie dumm von mir, tief nun das Mädellein,
 Das ich den Sykos ganz vergass!“
 Schnell mischte es ihn noch hinein,
 Da schmunzelten die Negellein.*

SYKOS

SYKOS Kaffee-Zusatz-250 gr. 0.50 - Viego - 500 gr. 1.50 - Tago Allen.

Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter,
 Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten,
 Gartenbordüren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten
 Platten.

Schweizer Frauen! kauf Blinden-Arbeiten



**Bürsten- u. Korbwaren
Türvorlagen, Sesselgeflechte,
Stickerarbeiten**

Verkaufsstellen
 für die Kantone: St. Gallen, Appenzell,
 Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden;
 Blindenheim St. Gallen.
 für die Kantone Basel und Zürich: Blindenheim
 Basel, Blindenheim für Männer Zürich 4,
 Frauenblindenheim Dankesberg Zürich.
 für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Un-
 terwalden, Freiburg, Aargau und Tessin
 Blindenheim Horw b. Luzern.
 für die Kantone: Bern, Solothurn, Wallis
 Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez,
 Neufeldstr. 31, Bern

OH

WIE HERRLICH DUFTEND
 UND PRÄCHTIG BEFORMT
 KOMMT DER KUCHEN MIT

REGULAS

BACK-PULVER ZUBEREI-
 TET AUS DEM OFEN.

LANDOLT, HANSEN & Cie.,
 Märels.

Kleine Unkosten

daher kaufen Sie gute
Möbel
 billig bei
Alfr. Bieri,
 Möbelfabrik
 Rubigen.

PENSION zur POST

Brè - Lugano

bietet Kurgästen familiären,
 guten, sehr billigen Auf-
 enthalt. Fam. Sabbioni.

Für Flecken-

reinigung hat sich die Crème
 „Propre“ seit 25 Jahren vor-
 züglich bewährt, à Fr. 1.50
 Magazine z. Globus Aarau
 oder durch „Propre“ Versand
 Anstalten (St. Gall.)

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Pension von Schwester Härlin
 Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. Junge Mädchen.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.

Privat-Rinderheim „Sonnegg“ Arosa

Knaben und Mädchen von
 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße
 Verpflegung in sonniger Lage in Arosa.
 Schulunterricht, Sonnenbäder.
 Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch
Schwester F. Meister
 und **Kl. Neuhauser.**

Kein lästiges Bücken mehr



Garantiert rostfreier Brenner
 Zu beziehen durch:
 Gaswerk Zürich und Installations-Geschäfte.
 Auskunft bei:
Homann-Werke, Verkaufsbureau Zürich
 Claridenstrasse 47 Tel. Sel. 95.84




Speisefett „Asira“ anerkannt das beste!

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen,
 Krampfadern, Bein-
 schmerzen, schmerz-
 haften und entzündeten
 Wunden hilft rasch und
 sicher das künsch erprobte

SIVALIN

Tausende von Zeugnissen
 1/2 Dose 2.50, 1/4 Dose 5.—
 Dr. Franz Sidler, Willisau
 * Umgehender Postversand *

Bubi-Kopi

Haarschneidemaschine, 1/2 mm
 Schnitt, schneidet wie rasier-
 (kein Verletzen) Feinste Fabrikat.
 Fr. 3.50 franko. H. Sebald, Basel 1.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun und Hiltfelingen). Prachtvoll erhöhte Lage am
 rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebe-
 dürftige. Diäteten, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege
 und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pfegerin. Pensionspreis
 Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
 PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Lausanne Chamblandes

Personnel de Miles Noblet et Decoppet.
 Etude approfondie du français et des langues modernes.
 Cours de six mois et une année.